

deutsche Kirchenhistoriker des Mittelalters und der Neuzeit heute beschäftigt. Dem Bereich der Konzilien- bzw. Synodengeschichte sind immerhin fünf Beiträge gewidmet. Hängt etwa das Defizit an Beiträgen zur Papstgeschichte wie übrigens auch die weitgehende Absenz von Deutschlands Kirchenhistorikern im Vatikanischen Archiv und in den römischen Bibliotheken mit einer von J. Delumeau (zit. Reinhard 779) behaupteten „conspiration du silence“ zusammen? Oder liegt die Ursache – wahrscheinlicher – in den veränderten Universitätsverhältnissen, die die Entscheidung für große Forschungsthemen mühsamer gemacht haben? Die römischen Arbeitsverhältnisse sind heute andererseits ungleich besser als in den Zeiten der Pionierleistungen auf dem Gebiet der Papstgeschichte.

Eine rühmliche Ausnahme macht in dieser Hinsicht W. Reinhard, der seit Jahren dem Papsttum und der Kurie der frühen Neuzeit und somit auch der Katholischen Reform in eigenen Studien nachgeht, bzw. seine Schüler zu entsprechenden Untersuchungen anregt. Sein Interesse gilt einem in der früheren Forschung vernachlässigten Aspekt, nämlich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Papsttums und der Kurie, die allerdings ebenfalls nur *einen* Gesichtspunkt des vielgesichtigen Phänomens in den Blick nimmt und nun ihrerseits nicht zum alles erklärenden Betrachtungspunkt gewählt werden sollte. Reinhard resümiert: „Was [seit dem Reformpapsttum] geblieben ist, läßt sich vielleicht am besten als eine Schwerpunktverlagerung auf den geistlichen Bereich im Rahmen des im Ganzen unverändert erhaltenen Systems charakterisieren“ (795). Bildet nicht aber gerade die Verlagerung auf das Geistliche einen Erfolg der Reform? Es wäre dringend zu wünschen, daß sich neben Reinhard mit seinem zweifellos dringend notwendigen Ansatz einer Neubetrachtung des „Reformpapsttums“ auch andere Kirchenhistoriker dieses Phänomens neu annähmen, um so die ganze Fülle von Aspekten in die Betrachtung einzubringen.

Ich habe den einen Aufsatz herausgegriffen, um die Dringlichkeit des Neubeginns papst- und kuriengeschichtlicher Forschung anzudeuten. Die wertvolle Festschrift bietet aber auch darüber hinaus eine Fülle anregender und z. T. auch fesselnder Beiträge, die ihre Lektüre zum Gewinn und Genuß werden läßt. Dem Herausgeber ist bestens zu danken. Erwin Gatz

KARL HENGST: *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung* (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 2). – Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 1981. 425 S.

Die Bochumer Habilitationsschrift hat ein bisher ausstehendes Desiderat der deutschen Bildungsgeschichte zum Thema gewählt. In der Kirchen- und Profangeschichte, vor allem in der älteren polemisch-konfessionellen Darstellung, galt der Begriff „Jesuitenuniversität“ als hinreichend begründet, wenn Jesuiten im Lehrplan oder als Mitglieder einer Fakultät nachge-

wiesen werden konnten. Was in der Themenformulierung zunächst als Wortspiel erscheint, belegt der Vf. als qualitativen Unterschied. Jesuiten haben an Universitäten geistlicher (Trier, Mainz, Erfurt und Würzburg) wie auch weltlicher Landesfürsten (Ingolstadt, Freiburg/Breisgau und Heidelberg) Lehrstühle oder einzelne Fakultäten übernommen. Der traditionell stiftungsrechtliche Charakter der betreffenden Landesuniversitäten wurde davon aber nicht berührt. Dagegen bildeten eine ganz neue Gattung von Universitäten jene Hohen Schulen, deren Verwaltung und Selbstergänzungsrecht entweder völlig dem General der Gesellschaft Jesu oder aber in Jurisdiktionsteilung mit dem Ortsordinarius verbrieft wurden. Damit ist der Begriff „Jesuitenuniversität“ erstmals geklärt und eindeutig festgelegt. Als Jesuitenuniversität ersterer Art (sub cura tamen regimine et administrative) weist der Vf. Dillingen (durch Umwandlung), Paderborn und Molsheim (Neugründung) nach (vgl. dazu die erweiterte Darstellung: „Die Erzherzogliche Akademie Molsheim – Eine Universität der katholischen Reform. Zur Gründungsgeschichte einer Jesuitenuniversität.“ In: *Annuaire 1980, Numéro spécial du 4<sup>e</sup> centenaire des Jésuites*, ed. par Société d’Histoire et d’Archéologie de Molsheim et Environs, Molsheim 1980, 31–53). Die Bischöfe von Bamberg und Osnabrück traten nur bedingt ihre Rechte an den Jesuitengeneral ab und ließen sich die Mitsprache an ihrer Jesuitenuniversität (sub episcopo una cum rectore) im Stiftungsbrief festschreiben.

Die vorgelegte Studie zeichnet sich in zweifacher Hinsicht aus: durch die gediegene Aufarbeitung weithin ungedruckten Quellenmaterials und durch die diszipliniert methodische Darstellung. Der Vf. hat neben den einschlägigen römischen Archiven eine beachtliche Anzahl von deutschen und ausländischen Staats-, Diözesan-, Stadt- und Ordensarchiven ausgewertet. Er vermag nicht nur die bisherigen Einzeldarstellungen von Universitäten zu korrigieren oder zu ergänzen. Es gelingt ihm, das System der Adaption des Jesuitenstudiums an die deutsche Universitätstradition in ihren Einzelheiten nachzuzeichnen. Dabei finden Vorgänge, wie etwa die Universitätsdiskussion um Münster 1622 bis 1648, erstmals überhaupt eine Darstellung. Ausgehend von einem Aufriß des Wissenschafts und Studienkonzepts, wie es sich aus der Verfassung der Gesellschaft Jesu erläutert, weist die Arbeit in chronologischer Reihung anhand u. a. von Schaubildern den gezielten Aufbau der Jesuitenstudien nach. Dankbar vermißt der kirchliche Leser den nicht selten in Studien zur Bildungsgeschichte anachronistisch verwendeten Fachjargon. Die übersichtliche Gliederung und die flüssige sprachliche Darstellung empfehlen die Studie über die Fachgelehrten der Bildungs- oder Kirchengeschichte hinaus einem größeren Leserkreis. Der mit 34 Nummern gezählte Dokumentenanhang bringt erstmals im Druck die vollständigen Stiftungsbriefe der angesprochenen Universitäten und liefert damit eine Basis für weitere vergleichende Studien zur Universitäts- und Bildungsgeschichte. In Universitäts-, Seminar- und Ordensbibliotheken schließt diese Arbeit eine seit langem beklagte Lücke. Hans Jürgen Brandt